

Liedmeditation zu „Wenn meine Sünd mich kränken“

(Evangelisch-Lutherisches Kirchengesangbuch, Nummer 61)

Prädikant Gottfried Heyn (Hannover), 2013

Liebe Gemeinde,

bitte lasst Eure Gesangbücher aufgeschlagen, um den Text der Liedstrophen verfolgen zu können.

Das Lied „Wenn meine Sünd mich kränken“ stammt von dem hannoverschen Oberhofprediger und Generalsuperintendenten Justus Gesenius, der zugleich auch Mitherausgeber des Hannoverschen Gesangbuches von 1659 war. Gesenius lebte von 1601 bis 1673 und war als Oberhofprediger das geistliche Oberhaupt der lutherischen Landeskirche im Herzogtum Göttingen-Calenberge mit Sitz in Hannover. Er führte 1646 eine Generalvisitation seiner Diözese durch und führte dabei die allgemeine Schulpflicht für die Kinder ein. Zu seinen Werken gehört neben Predigten und einer „Kleinen Katechismusschule“ auch unser Lied.

Das Lied umfasst 8 Strophen und ist das Hauptlied am Sonntag Okuli.

Unser Lied ist ein Gebetslied. Es ist durch alle Strophen hindurch Anrede. Die Worte jeder Strophe wollen ausgesprochen werden. Adressat dieses Gebetes ist Jesus Christus, der in den Strophen 1, 5 und 6 als Herr und Gott angesprochen wird.

Eine Ausnahme machen die Strophen 2 und 3. Die Anrede setzt sich auch hier fort, allerdings handelt es sich um eine Selbstansprache des Betenden.

Schaut man auf den Beginn der ersten Strophe, so könnte man denken, dass es sich um ein Konditionalgebet handelt, also ein Gebet, das bestimmte Bedingungen nennt: Lieber Gott, wenn ich das und das getan habe, dann musst du ...“. Beim genaueren Hinhören wird sofort deutlich, dass das „wenn“ zeitlich gemeint ist. „Immer dann, wenn mich meine Sünden kränken.“ Der Dichter nimmt also ernst, dass es durchaus unterschiedliche Befindlichkeiten im Leben eines Christen gibt. Man muss nicht ständig und dauernd in Sack und Asche gehen und möglichst zerknirscht und traurig durch die Welt wandern, weil das Wort Gottes einen zur Erkenntnis der eigenen Sündhaftigkeit geführt hat.

Aber es kann Zeiten geben, da machen einem die eigenen Sünden, die Erkenntnis der eigenen Unzulänglichkeit, das Erschrecken über die eigenen Verfehlungen so richtig zu schaffen. So sehr, dass man davon krank, körperlich und seelisch krank werden kann. Auch das nimmt der Dichter unseres Liedes ernst.

Er kennt auch das Wort der heiligen Schrift aus dem Römerbrief im 6. Kapitel: „Der Sünde Sold ist der Tod.“ Krankheit und Gebrechlichkeit, körperlicher Verfall und Auszehrung und zuletzt der Tod – das sind die Folgen des Abfalls von Gott und der Sünde gegen Gott.

Gesenius hatte diese Folgen der Sünde deutlich vor Augen. In der Jugend und Mitte seines Lebens wütete der 30-jährige Krieg in Deutschland.

Wenn wir uns selbst befragen, dann ist das ein Thema, was wir lieber nicht ständig und dauernd hören möchten: die Rede von der Sünde und ihren Folgen. Nicht nur, weil wir es schon so oft in der Kirche gehört haben und im Gottesdienst scheinbar immer nur von der Sünde geredet wird, sondern auch – und ich glaube noch vielmehr deswegen scheuen wir dieses Thema –, weil es eben ein schlimmes und trauriges Ding ist, über die Folgen der Sünde zu reden und nachzudenken.

Justus Gesenius waren diese Gedanken nicht fremd. Die Menschen damals waren uns gar nicht so unähnlich. Und deshalb schwenkt er schon in der ersten Strophe seines Liedes gedanklich um zu dem besten Hilfsmittel gegen die schweren und unschönen Gedanken an die eigene Sünde. Er lenkt den Blick des Beters auf das Werk unseres Herrn und Heilandes.

„Wenn meine Sünden mich krankmachen, dann lass mich daran denken, dass du meine Last auf dich genommen hast und deswegen und daran gestorben bist. Denn dann kann ich wieder aufatmen, kann innerlich frei werden, dann kann ich fröhlich werden und getröstet sein.“

Die folgenden Strophen entfalten diese grundsätzliche Wende aus Strophe 1 nun noch etwas im Einzelnen.

Der Betende redet sich in Strophe 2 zunächst selbst an und wechselt dabei zwischen anbetender Sprache und der Erinnerung an den seltsamen Wechsel zwischen Herr und Knecht. Der, dem eigentlich gedient werden muss, dreht die Rollen um. Der Ewige und einzig Wahre hält den Kopf hin für den sowieso verlorenen, kleinen, bedeutungslosen Menschen. Gott lässt sich für uns foltern und töten: O Wunder ohne Maßen!

Die in Strophe 1 eingeleitete Wende bricht in Strophe 3 nun vollends durch. Der Betende erkennt, dass alles, was ihm bisher „die Hölle heiß gemacht hat“, ihm nichts mehr anhaben kann. „Egal, wie viele und wie große Sünden zwischen mir und Gott stehen. Ich brauche keine Angst mehr zu haben, in den feurigen Abgrund zu fallen, der mich von Gott und damit auch von meinen Mitmenschen trennt. Das Blut Christi hat diese Flammen gelöscht. Ich werde nicht für immer von Gott getrennt sein. Christus eröffnet mir die Möglichkeit, neue Wege zu beschreiten. Und das heißt: Versöhnung ist möglich! Auswege aus verfahrenen Situationen gibt es.“ Gott will und wird dir den einen Ausweg, der für dich lebensrettend ist, zeigen! „Was kann mir denn jetzt noch schaden!?! Ist Gott für mich, wer will gegen mich sein?“

In Strophe 4 wird es in unserem Lied immer fröhlicher und heller. Der Betende spricht dem Herrn seinen tiefempfunden Dank aus. Die Liebe und Treue, die Christus uns gegenüber hegt, die will der Beter dem Herrn zurückgeben durch lebenslanges Loben und Danken. Wir vereinen uns mit dem Dichter zum Lob Gottes immer dann, wenn wir beten. Auch wenn es kein ausgesprochenes Dankgebet ist. Aber allein die Tatsache, dass wir uns mit unseren Anliegen an den dreieinigen Gott wenden und von ihm Hilfe erhoffen und erbitten, gehört zum Lob unseres Gottes!

In den weiteren Strophen unseres Liedes geht es darum, dass die grundsätzliche Wende aus Strophe 1 auch Folgen hat: In Strophe 5 bittet der Beter darum, dass er nicht in alte Verhaltensmuster zurückfällt. Die immer wiederholte Erinnerung des Leidens Jesu soll Anreiz dafür sein, nach den Geboten Gottes zu leben und die Frage erneuten Schuldigwerdens nicht auf die leichte Schulter zu nehmen. Strophe 6 bittet um Geduld im Leiden und Geduld zur Nachfolge Jesu – zwei Tugenden, die uns eher fremd sind. Ein langes Krankheitslager geduldig zu ertragen, eine schwierige zwischenmenschliche Situation in der Ehe oder Partnerschaft, in der Familie geduldig auszuhalten und nicht wegzulaufen, ist kein Gedanke, der viel Zustimmung erfährt. Krankheiten sollen nach Möglichkeit durch die moderne Medizin schnell und schmerzlos und komplikationslos beseitigt werden. Und Probleme mit den Menschen, mit denen wir unser Leben teilen, lösen wir am liebsten, indem wir uns dafür entscheiden, getrennte Wege zu gehen. Gesenius bittet in seinem Lied um Geduld beim Tragen des eigenen Kreuzes.

Die vorletzte Strophe wendet den Blick ganz bewusst unseren Mitmenschen zu. Der Dichter spricht die Bitte aus, Jesus ganz ähnlich zu werden und in selbstloser Liebe und Hingabe anderen Menschen zu dienen. Wieder ein unpopulärer Gedanke. Aber irgendwie passt das ja zu dem ganzen Lied.

In Strophe 8 endlich wird der Blick auf das eigene Lebensende gelenkt. Die letzte große Anfechtung: Das Ende des irdischen Lebens, der Tod, soll mich nicht von meinem Heiland abbringen können. Spätestens da brauche ich Gottes Hilfe, weil meine Kräfte, meine

Verdienste, mein Vermögen nichts mehr ausrichten können.

Noch einmal wird an die in Strophe 1 formulierte Wende weg von den eigenen Sünden hin zu Christi Versöhnungstat erinnert: Christi Folterwunden und Verletzungen sollen mir zum Trost dienen, dass der Tod meines Herrn und Heilandes genug ist in Gottes Augen. Denn er will nicht den Tod des Sünders, sondern dass wir leben und ewig bei ihm sein werden.

Amen.